

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1847

60 (29.7.1847)

Karlsruher Beobachter.

Nr. 60.

Donnerstag den 29. Juli

1847.

Der Verstand des Zufalls.

(Fortsetzung.)

Frau von Birckholz und Clara baten den Baronet, zu erzählen und Stephanie sprach: „Ich gehe den Tausch mit Neugier ein. Ich habe mich nun doch einmal preis gegeben, und übel kann durch weitere Verhandlungen in der Sache nicht ärger werden. Auch bin ich überzeugt, daß die besegnete Zerstreuung des Grafen ihn seiner dereinstigen Aufmerksamkeiten für mich schon völlig uneingedenk gemacht hat, und vergehe mich deshalb nicht an ihm, wenn ich sie erwähne, da er mich, im Fall er davon hörte, ihrethalb mit gutem Gewissen Lügen strafen könnte. Ich gebe Ihnen gleich eine der pikantesten Anekdoten von ihm zum Besten. Es sind etwa vier Jahre her, daß ich mit meinen Eltern eine Zeit lang in der Hauptstadt lebte, wo Graf Brahe als Legationserath angestellt war. Der Gemahl unserer Prinzessin hatte zuweilen die Gnade, uns zur Tafel einzuladen, und eines Tages speisten wir mit dem Grafen Brahe und nur noch Wenigen außer dem Dienste bei der Hofe. Der Graf saß neben mir und war eben dabei, mir über meinen letzten Ballanzug Schönes die Hülle und Fülle zu sagen, als ein Lakai ihm eine Schüssel Caviar präsentirte. Er hat es bei solchen Gelegenheiten an sich, gleich mit der Hand zuzufahren und that es denn auch jetzt, ohne in der Hitze seiner Galanterie hin zu sehen. Ich hatte, meiner Robe wegen, den Blick auf die Schüssel gerichtet, und mußte Zeugin sein, wie er die halbe Hand schwarz herauszog. Ich rufe ihm zu: „Mein Gott! Graf Brahe, was thun Sie? Es ist ja Caviar.“ Zu seinem Unheil hat ihm der Himmel zu dieser Zerstreuung den Gefährten einer fast peinlichen Aengstlichkeit im Beachten von Anstand und Etikette gegeben. Er nahm also kaum seinen Irrthum wahr, als er vor Verlegenheit alle Besinnung verlor, sich mit der triefenden Hand in die Haare fuhr, um sie abzuwischen und in die Worte ausbrach: „Ach! ich bitte tausendmal um Vergebung; ich dachte, es wäre Spinat.“ Hier konnte man in der That mit Calderon sagen: Es ist schlimmer als es war, und Sie stellen sich den Eindruck vor, den dieses Ereigniß auf die Tischgesellschaft machte, mögen sich zumal des unauslöschlichen Gelächters für versichert halten, in das der Prinz ausbrach. Die Geschichte hat den Grafen damals weit und breit berühmt gemacht und ich litt davon natürlich nachbarlichst mit.“

Die Zuhörer trugen ihren Tribut von Gelächter an die Erzählerin ab und Sir Edmund rief ergötzt: „Ja, das sieht meinem guten Freunde ähnlich, sich also aus dem Sattel der Besonnenheit heben zu lassen. Ich speiste in Dresden oft mit ihm an Table d'hôte und da gab er nicht selten ganz gleiche Dinge an. Einemal stellte er sich in dem Speisesaal vor den aufgehängten Postbericht und machte Toilette, in der Meinung, daß es der

Spiegel sei. Ein andermal gehe ich mit ihm über die Straße, als er plötzlich zu mir sagt: er hinfie; es müsse ihn der Schlag oder sonst etwas betroffen haben. Ich sehe ihn an, und bemerke sein Hinken allerdings; allein was war es? Er ging mit einem Fuße, ohne es zu merken, im Rinnsel. Wieder einmal besegnet er in einem Durchgange, wo eine starke Zugluft herrscht, einigen ihm unbekanntem Damen, die mit der Hand an die Hüfte greifen, um sie fest zu halten. Er meint, sie wollen sie vor ihm abnehmen und grüßt sie auf das Höflichste. Den schlimmsten Streich hatte ihm seine Zerstreuung schon frühzeitig in seinem Vaterlande gespielt, wo sie ihm eine bedeutende Summe Geld kostete. Er steigt nämlich eines Morgens zu Pferde, um in der benachbarten Stadt einen wichtigen Termin abzuhalten, und reitet gemächlich zu, da er noch eine Stunde vor der Zeit an Ort und Stelle sein kann. Er ist bereits in der Nähe, als ihm seine Peise ausgeht; er hält still, sie wieder anzuzünden; der entgegen stürmende Wind läßt dies aber nicht eher gelingen, als bis er sein Pferd umdreht, und also vor dem Winde durch sich selbst geschüpft ist. Er reitet seines Weges weiter, verliert sich in Gedanken, und, indem er sich auf sich besinnt, steht sein Pferd wieder vor seinem Hofthore still, — da er es unglücklicherweise nochmals umzudrehen vergessen hat. Er sieht nach der Uhr: es ist Mittag und der Termin versäumt.“

Stephanie ließ im Besprechen dieser Brahiana ihre Spottsucht so unbesonnen gewähren, daß Sir Edmund den Mißhandlungen seines Freundes, über die auch Clara ärgerlich zu werden schien, nur dadurch ein Ziel zu sehen wußte, daß er die junge Gräfin an ihre Zusage mahnte, noch eine oder die andere ihr bewußte Zerstreuung ihres Anbeters mitzutheilen.

Die Scharfsinnige merkte, daß sie abermals zu weit gegangen war, und lenkte gewandt ein. Sie erzählte: „Ich hatte mit dem Grafen dereinst in einer Assemblée eine Partie Carté um einen Blumentisch gespielt und gewonnen. Des andern Morgens begibt er sich zu einem Gärtner auf dem Spittelmarke, um seine Verpflanzung so ungebührlich einzulösen, daß er einen großen Orangenbaum in einem eleganten Kübel kauft, der in dem Zimmer eines Privathauses kaum Platz finden kann. Er übergibt ihn einem der stärksten Eckensieher und macht ihm damit Muth, die Last auszuhalten, daß das Haus, wohin der Baum bestimmt, ganz in der Nähe sei. Sie setzen sich in Bewegung, der Louisenstraße zu, wo wir wohnen, der Graf vorweg, der Eckensieher hinterdrein. Kaum, daß sie einige hundert Schritte gegangen sind, so hat der Erstere den Letzteren ganz vergessen. Das schöne Frühlingswetter lockt ihn zu einem Gang in's Freie. Er wandelt durch die Linden, so lang die Straße ist, zum Brandenburger Thore hinaus, nach dem Thiergarten und entschließt sich endlich, bei dem Hofsäger ermüdet auszuruhen. Er hat schon lange hinter sich keuchen, ächzen und schnaufen gehört, ohne es zu beachten. Jetzt, als er da sitzt, kommt es näher und meint

er wie Macbeth einen Theil von Birnams Wald anrücken zu sehen: der Drangenbaum schwankt mit dem außer Athem und in Schweiß versetzten Eisenheber in nicht ganz gerader Richtung einher, und Beide sinken mit einem ohnmächtigen Versuche, neben ihrem Vorgänger Platz zu nehmen, der Länge nach zu seinen Füßen. Ja, der Eisenheber ist so mürbe, daß er nicht einmal mehr impertinent gegen seinen Verführer sein kann und es dessen großmüthigem Entsetzen über seine Zerstreutheit anheim stellt, ihn für seine verlorne Nachkommenschaft zu entschädigen.

Der arme Graf wurde durch diesen Vortrag noch minder als zuvor geschont und die Thränen in den Augen der Lachenden rissen die Gräfin sogar hin, mit noch größerer Bosheit einige nicht so frapante Anekdoten von ihm zum Besten zu geben.

„Ungeachtet seiner Lächerlichkeiten,“ warf Sir Edmund ein, „ist mein Freund ein sehr schätzenswerther Charakter, dem sein redliches Gemüth, wie sein behaglicher Lebensfrohinn Jedermanns Wohlwollen verdienen. Er ist Benhomme wie ein Franzose, das heißt mit Geist, und in manchen Dingen freilich leichtsinnig genug, da er durch seine leidenschaftliche Wohlthätigkeit sein Vermögen schon mehr als einmal zerrüttet hat. Ich wünschte ihm recht bald eine brave Lebensgefährtin, die sich in seine Eigenheit fügte und seine Umstände in der erforderlichen Ordnung hielte. Eine lebenswürdige junge Dame könnte mit ihm sehr glücklich werden.“

Stephanie erwiderte spöttlich: „Sir Edmunds eigenes Glück macht ihn übersehnsüchtig, alle Welt dessen theilhaft werden zu sehen. Ich habe nichts dawider, daß der Graf ein guter Mensch ist; allein ihn zum Chemann zu nehmen — und sie rümpfte das Stumpfnäschen — möchte nicht Jedermanns Sache sein, der noch Ansprüche zuzusetzen hat. Wer macht sich gern lächerlich! Graf Brahe hat aber eine so vollendete Meisterschaft in der Kunst errungen, daß er die Seinigen ohne Widerstand mit in sein Schicksal ziehen würde. Ich habe leider! nicht für Spott zu sorgen gebraucht, als er mich mit seinen Liebesdiensten plagte. Ich danke für seine Hand.“

„Ich bitte um Verzeihung, meine Gnädigste,“ sprach der Britte: „ich wußte nicht, daß Sie ihm einen Korb gegeben haben.“

„Einen Korb?“ fragte die Comtesse: „das hab' ich nicht gesagt. Er hat nicht um meine Hand angehalten.“

Indem sich Sir Edmund stumm verbeugte, konnte der Ausdruck seiner Züge andeuten, was er mit seiner vermeinten Entschuldigung habe sagen wollen.

Stephanie fühlte die Lehre und Clara sprach: „Es hat Alles nichts zu sagen, was Du gegen den Grafen einwendest. Ich finde ihn, so wie er ist, lebenswürdig und würde ihn für eine beneidenswerthe Parthie halten können. Ich schlage mich auf des Baronets Seite; er hat Recht. Wer weiß, ob Du nicht selbst ein wenig verliebt gewesen und eben darum auf ihn erbittert bist.“

Hier ward Stephanie empfindlich und hatte die Unterhaltung über diesen Gegenstand ein Ende. Bald nachher schlich Sir Edmund in der Stille weg und ward der Wagen der Gräfin gemeldet.

Die Baronin d'Orville kam mit Nichte und Tochter, welche Letztere sie auf dieser Reise ungern zu begleiten schien, weit früher als sie geschrieben hatte in der Residenz an, und Sir Edmund hatte bald nach diesem Abende die Freunde, seine Braut zu begrüßen. Die lange Erwartung, oder Sehnsucht, die Ueberwältigung, die gefühlvollen Briefe, die blendende Schönheit der Gräfin trieben den Britten aus dem natürlichen Vollwerk seiner

Kälte hervor und hauchten ihm eine so brennende Leidenschaft ein, daß er sich darin selbst nicht wieder erkannte. Das lebhaftes Temperament der Gräfin bezeugte sich nicht undankbar, und es entstand ein Wechselverhältniß, das, wenn sie zusammen Spaziergänge, Concerte, Theater und Gesellschaften besuchten, dem Glücke Beider nichts zu wünschen übrig ließ.

Die Verlobung war erklärt worden, und Caliste hatte die von dem Bräutigam besorgten Schwierigkeiten nicht erhoben. Er hütete sich, sie auf die Bedenken ihres Briefes zurück zu führen, und da die Hochzeit beschleunigt werden sollte, gedachten die Liebenden die Baronin als neuvermähltes Paar auf der Badereise zu begleiten. Die schöne Polin machte unterdessen in der Residenz Aufsehen und man beneidete den frostigen Sonderling von Britten, dem man eine Würdigung seines Glückes nicht zutraute. Nur allein Clara Birkholz, in deren Hause Sir Edmund seine Braut eingeführt, hatte Zweifel an der Wahrheit dieses Glückes, obwohl sie sich dieselben nicht zu rechtfertigen wußte. Sie sprach darüber bloß im engsten Vertrauen mit ihrer Freundin Stephanie und deren heller Verstand war auf ganz anderem Wege als Clara zu der Erkenntniß des Zwispaltes gelangt, der von der unerhörten Verschmelzung der zwei Naturen der Gräfin: der derben, robusten, etwas rohen Persönlichkeit, und dem fein fühlenden Gemüth zurückgeblieben war, von dem auch in dem geselligen Umgange keine Spur vorschien.

Clara stellte sich sogar nicht ohne Schrecken vor, wie künftig die beiden schroff egoistischen Menschen sich in ihrer Nationalität und Individualität feindlich begegnen müßten, und begriff Calistens Verblendung nicht, Sir Edmund zur Selbstprüfung ihres Charakters brieflich aufzufordern. Dieser war nach dem ersten Rausche seiner Zufriedenheit dessen eingedenk und fing nach einigen Wochen in der Stille an, darnach zu thun, da er in kleinen, aber hartnäckigen Zwispigkeiten mit seiner Braut vergebens versucht hatte, an ihre andere Natur zu appelliren. Es berührte ihn überdies schmerzlich, daß er nie ein herzliches Gespräch mit ihr einleiten oder durchführen konnte. Er sah Calisten nie ein ernstes Buch zur Hand nehmen. Sie wollte nur müßig gehen, oder wünschte in patriotischem Eifer den Krieg zurück und war in dieser Stimmung ihrem Bräutigam allerdings am reizendsten, oder erhielt sich so noch in der meisten Harmonie mit ihm. Sir Edmund war mehrmals drauf und dran, jene Idiosynkrasie gegen sie zur Sprache zu bringen, die sie mit dem Nichtdasein eines ihren Charakter vorzugsweise an das Weltliche bindenden Fehlers habe prähten lassen, und konnte sich den Augenschein nicht abläugnen. Jedoch waltete die Scheu vor einem Wortwechsel fortwährend in ihm vor.

Die Mißhelligkeiten zwischen dem Paare mehrten sich, und mitunter konnte selbst das dem Britten sonst so unangehme, sich gern isolirende Fräulein d'Orville mit ihren Gesinnungen vermitteln. Der Baronet ward über diese Thatsachen verdrüsslich, kälter, abgeschlossener, kam seltener zu Calisten und versümmte sie damit gegenseitig, wenn auch die Lektüre ihrer Briefe seine Liebe aufs Neue kräftigte und ihn zu dem leicht veröhnten Mädchen zurückführte. Zuletzt ermüdete und langweilte ihn dieses Schwanken und Umsurzen, diese Ebbe und Fluth seiner Gefühle dergestalt, daß er, nachdem er sich zehn- und zwanzigmal vergebens vorgefetzt hatte, mit Calisten aufrichtig zu reden, den Vorsatz aufgab. Er vertröstete sich wegen der Heilung des Uebels auf den Ehestand, der das Innere der Seelen von selbst gegen einander herauskehren werde. Fräulein d'Orville schien ihn bis zu einem gewissen Grade zu durchschauen; hielt sich aber still zurück, wenn er sie nicht aussuchte und ließ ihn niemals errathen, wie er mit ihr stand.

Zemehr in der letzten Zeit vor der Hochzeit Sir Edmund von seiner Braut entfernte, desomehr wendete diese sich ihren langen, feurigen, amusanten Landseuten am Orte und zu des Bedächtigens höchstem Mißfallen, der Comtesse Stephanie Löwenhaupt zu, mit der eine gemeinsame Sucht, rücksichtslos über Andere zu spotten und in Gesellschaft ausschließlich vorzuherrschen, sie verband und nöthigte, wo sie nicht Nebenbuhlerinnen werden wollten, ihre Triumphe zu theilen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 25. Juli. Heute wurde unsere Kunstausstellung geschlossen, die nun ihre Wanderung nach Freiburg machen wird. Folgende Bilder wurden von dem hiesigen Kunstverein angekauft: Nr. 350. Sägemühle bei Bonnenburg im bayerischen Gebirge von H. Dallrig in München, Nr. 122. Ein kleines Mädchen mit einem Kinde auf dem Arm, von A. von der Embde in Kassel, Nr. 496. Porträt von einer jungen Dame, von Wendth aus Kassel in Paris, Nr. 497. Eine Viehweide im Herbst von Eberle in München, Nr. 513. Geistlicher und Spekulant auf dem Erntefeld von Reichen in Karlsruhe, Nr. 452. Die Turlet, Bronzestatue von W. Engelhard in München, Nr. 251. Frucht von Mendel in Mannheim, Nr. 63. Die kleinen Fuhrleute, Porzellangemälde von Weikert in Nürnberg, Nr. 24. Landschaft in Mondschein von L. Scheins in Düsseldorf, Nr. 64. Landschaft aus Tyrol, von D. Lange in München, Nr. 97. Ein Mädchen in Münchener Tracht, Nr. 380. Gebirgslandschaft mit einer Mühle von Hoffstetten in München, Nr. 113. Eine Dame in der Höhle einer Zigeunerin von Hans Brunner in München.

— Lahr, 25. Juli. Nächster Tage wird der Vorstand unserer Sängers, Hr. Altbürgermeister Baum, sich nach Karlsruhe begeben und im Namen der hiesigen Sängers dem dortigen Hofkapellmeister Strauß, für die vortreffliche Leitung des in Lahr abgehaltenen allgemeinen Gesangsfestes, seinen Dank abstratten, und eine prachtvoll gearbeitete Dose, als Andenken, an denselben überreichen.

— Frankfurt, 26. Juli. Man ist jetzt mit Auabräumung des Stadtgerichtsgebäudes beschäftigt, wo in der vorigen Woche, zum fünften oder sechsten Male während der 15 oder 16 Jahren seiner Errichtung Feuer ausbrach, was dringend an die Nothwendigkeit mahnt, die innern Baufehler zu entfernen, welche die Schuld davon tragen. — Die fürstlich thurn- und taxische Generalpostdirektion hat, dem Vernehmen nach, ein großes in der Lammstraße (in dem neuen Gallusviertel) belegenes Haus, für den Preis von 80,000 fl. käuflich an sich gebracht. Mit dieser Erwerbung wird unstreitig bezweckt, in der Nähe der Eisenbahn diejenigen Bureaus zu verlegen, welche zur ungeäumten Beförderung der an die Post abgelieferten Briefe und Päckereien mittelst der Eisenbahnen unumgänglich sind, und in deren jetziger Entfernung von jenen Höfen der Grund manches Saumsals liegt, das ihre Beförderung erfährt, und worüber schon häufige laute Klagen geführt worden sind.

— München, 23. Juli. Nach hiesigen Blättern ist es am vergangenen Sonntag in St. Zeno bei Reichenhall, wo Kirchweih und Markt war, zu blutigen Kaufhändeln gekommen; einem Individuum wurde eine Hand, einem andern die Nase abgehauen und mehrere andere wurden gefährlich verwundet. Da die Gendarmen der Kaufbolde nicht Herr werden konnte, so wurde in Reichenhall Alarm geblasen und es rückte ein Theil der dort

stationirten Jägerkompagnie aus, der dann die Ruhe wieder herstellte. — Das Duell hat gestern wieder ein neues Opfer gefordert. Der Consenior einer hiesigen Studentenverbindung wurde nämlich gestern Vormittag mit einer Stichwunde in der Brust, von einem Pariser herrührend, todt in dem Bette eines seiner Corpsburschen gefunden.

— München, 24. Juli. Heute Vormittag kam der preussische Gesandte am hiesigen Hofe von seiner Badereise aus Franzensbrunn zurück: als derselbe in seine Wohnung kam, fand er sich seiner sämmtlichen Präiosen, Silberzeug und Geldes, im Werth von ungefähr 30,000 fl., beraubt. Der Verdacht fiel sogleich auf einen Bedienten, der seit gestern Abend unsichtbar geworden ist. Polizeiliche Maßregeln zur Habhaftwerdung des vermeintlichen Diebes sind bereits im Vollzuge.

— Wien, 22. Juli. Der sogenannte Kreuzerverein zur Unterstützung erwerbloser Gewerbsleute findet hier allseitige Unterstützung im Publikum, und sowohl der wahrhaft praktische Zweck derselben, als die durch unermüdete Thätigkeit der Gründer schon erzielten Erfolge machen diesen edelmüthigen Männern Ehre.

— Aus Preßburg berichtet die Wiener Ztg. ausführlich über die kürzlich daselbst mit Glück durchgeführte Staaroperation eines einjährigen blindgeborenen Kindes mittelst Aetherisirung.

— Aus Rheinpreußen. In Köln sind die Prozesse der Kornspekulanten sämmtlich dahin entschieden worden, daß die Kaufkontrakte vollzogen werden und die Käufer den Betrag des ihnen übergebenen Kornes zahlen müssen. Noch aber hat kein Käufer den Betrag bezahlen können. Die meisten haben sich für bankerrutt erklärt, einige 20 pEt. geboten, und andere sitzen bereits im Gefängniß.

— Berlin, 23. Juli. Die mündlichen Verhandlungen in dem Polenprozeß beginnen am 2. August, Vormittags 8 Uhr, in dem neuen Gefängnisse bei Moabit. Am ersten Sitzungstage werden sämmtliche Angeklagte vor dem Gerichte erscheinen. Die Verhandlung beginnt mit Verlesung der Anklageschrift in deutscher und polnischer Sprache, woran sich sofort die Beweisverhandlungen schließen.

— Straßburg, 26. Juli. Man erzählt sich in hiesigen Kreisen Manches über die glückliche Entweichung Moras und sagt unter Anderm sich hier ein recht abenteuerliches Geschichtchen, wie ihm der Plan mitgetheilt worden ist. Da diese Art noch niemals vorgekommen, so verdient sie wohl hier einen Platz. Die strenge Bewachung Moras ließ jeden Versuch scheitern, ihm Bilete oder etwas der Art zuzustechen, und die Gespräche, welche er mit seiner Gattin führte (denn man hatte ihr diese Vergünstigung gestattet), durften auch Nichts enthalten, was auf einen derartigen Plan hingewiesen hätte. Man ersann daher ein eigenes Mittel. Ein Billet wurde ganz eng zusammengerollt und so in einen Federkiel gesteckt. Auf dem Bilette stand der Plan und die entschlossene Gattin sollte ihm dieses mittelst eines Abschiedsusses beibringen, was denn auch glücklich vollbracht wurde, so daß der Plan gelingen konnte. Eine große Entschlossenheit und Kühnheit gehörte allerdings dazu, vom Dampfschiffe aus in den Rhein zu springen; allein Moras, ein vorzüglicher Schwimmer, entging jeder Gefahr. Das Weitere berichten die Zeitungen. Moras wird nächstens sich nach New-York einschiffen und wurde hierzu von seinen Anverwandten reichlich ausgestattet.

— Paris, 23. Juli. Der Prozeß Pellapra's ist gestern, am Tage seines Beginnes, sogleich zu Ende gebracht worden. Er ist ebenfalls zur bürgerlichen Degradation, 10,000 Fr. Geldstrafe und den Kosten verurtheilt worden. Pellapra gerieth bei Anhörung

Verschiedenes.

des Urteils, das Grefrier Cauchy ihm vorlas, einer Ohnmacht nahe, als er darin seine Entehrung vernahm. Man weiß, daß Hr. Pellapra der Schwiegervater des Fürsten von Chimay ist.

— Paris, 21. Juli. Gestern Mittag waren vor dem Justizpalaste einige Verbrecher an den Pranger gestellt, und das Volk, das mit den juridischen Begriffsbestimmungen schlecht umzugehen weiß, drängte sich gierig herbei, in der Meinung, Feste, Cubières und Parmentier werden auch ausgestellt werden. Als diese Erwartung getäuscht wurde, hörte man bedenkliche Aeußerungen der Unzufriedenheit, und die Municipalgarde mußte aufgeboten werden, um die Zusammenrottung zu zerstreuen, wobei auch einige Verhaftungen stattfanden.

— In der Zips (Ungarn) haben zwei Bauern aus Hunger ein junges Mädchen geschlachtet, gebraten und gegessen!

— Brüssel, 23. Juli. Die folgenden drei Nachrichten geben ein treues, aber düstres Bild unserer socialen Zustände: 1) Nicht weit von der hiesigen Post sank eine noch ziemlich junge Frau ohnmächtig auf die Steine; auf ihrem Gesichte stand die Ursache deutlich zu lesen — Hunger und Erschöpfung warfen sie nieder. Ein Polizeibeamter, der zufällig in der Nähe war, ließ sie auf einen Fiaker laden und fuhr mit ihr nach einem Hospital. 2) Die Festlichkeiten und Vergnügungen der Brüsseler Kirmes haben gestern mit der zweiten Parthie des noch stärker als am Dienstage besuchten Pferderennens geendigt. 3) Der Assisenhof der Provinz Brabant verurtheilte gestern zwei Arbeiter, welche in diesem Winter mittelst Einbruch 15 Säcke Kartoffeln gestohlen hatten, zu 5 Jahren Gefängnis. „In Rücksicht auf den früheren guten Lebenswandel der Angeklagten sprach der Assisenhof keine härtere Strafe aus“ — so bemerken die hiesigen Journale.

— London, 23. Juli. (Auflösung des Parlaments.) Die Königin begab sich heute Nachmittags nach dem Parlamentsgebäude, und vertagte dasselbe bis zum 21. September.

— Rom. In Rom ist die verkehrte Welt. Das Volk bildet die Regierungspartei, und die Polizei verschwört sich gegen den Pabst. Der Governatore Grassellini hat in der Stille über 400 Verhaftete entlassen; man kann sich einen Begriff daraus machen, welches Gesindel in Rom herumchwärmt. Nicht genug aber, sondern auch die Carabiniere, so wie eine beträchtliche Anzahl der Jäger und der Linie sind in das Complot verflochten worden, und bei einem Feuerwerke des bevorstehenden großen Festes wollte man die Kerker öffnen und den Abschaum der Menschheit auf das Volk loslassen. Die Verschwörung ist jedoch entdeckt, das Fest verschoben, Grassellini abgesetzt, ein Graf Bertola, nach Durchsicht seiner Papiere, gebunden in's Gefängnis abgeführt, ein Polizeibeamter Zame ebenfalls mit wichtigen Dokumenten verhaftet, und die hinterlassenen Papiere des entflohenen Obersten der Carabiniere, Freddi, sind mit Beschlagnahme belegt. Wohl bekomm's! — Cardinal Ferretti hat das Staatssecretariat angetreten und die Bürgergarde ist organisiert.

— Madrid, 19. Juli. Das Zerwürfniß zwischen dem königlichen Ehepaar wird immer bitterer. Der König wollte, während die Königin in la Granja wohnt, vom Pardo in den Palast zu Madrid zurückkehren. Die Königin erklärte sich dagegen. Trotz dem wurden die Zimmer des Königs zu seinem Empfang bereitet, sogar die Hellegardierwache bestellt, da kam General Cordova mit einem Befehl des Kriegsministers, ließ den Palast schließen und verlas einen Befehl der Königin, durch welchen dem König verboten wird, seine Wohnung im Palast zu nehmen.

— In Wien ist jetzt folgender verwickelter Rechtshandel anhängig, wie der „Gazette des Tribunaux“ von da geschrieben wird. Im Mai ließ sich dort ein Herr F. bei dem Bankhaus Stames Meyer und Comp. einen auf Breslau, Berlin, Dresden, Leipzig, Magdeburg und Frankfurt a. M. gestellten, laufenden Creditbrief auf 20,000 fl. ausstellen, die er baar erlegte. An solchen Creditbriefen bemerkt dann jede von den Firmen, an die sie in den verschiedenen Orten gerichtet sind, Summe und Datum des darauf Erhobenen, so daß man sogleich ersehen kann, wie groß des Inhabers Guthaben daran noch sei. Nach wenigen Tagen erhielten die Aussteller von zweien ihrer Correspondenten die Anzeige, daß ein jeder 18,000 fl. auf jenen Creditbrief bezahlt habe. Daraus erhellte sofort, daß eine von diesen Summen auf betrügerische Weise erhoben sein mußte, und man unterrichtete sogleich die Firmen in den übrigen vier Orten, um noch weiteren Betrug jedenfalls zu verhüten. Allein ehe noch die Warnungen angelangt waren, hatte der Inhaber des Accreditivs überall 18,000 oder 19,000 fl. erhoben. Man brachte ferner in Erfahrung, daß F. in Hamburg mit einem Schiffe, das einige Hundert arme Auswanderer am Bord hatte, nach Amerika abgegangen sei. Das Haus Stames in Wien ließ nun die Frage wegen des Rembourses, der von sechs seiner Correspondenten erhoben wurde, vor Gericht kommen, da alle gleiche Ansprüche zu haben glauben. Seinerseits erbot es sich zur Hinterlegung der 20,000 fl., die es von F. empfangen hatte und die dem Gebühren würden, der auf den achten Creditbrief Zahlung leistete. Das aber ist vor der Hand nicht ermittelt, da erstens nur F. in Person oder als Inhaber der falschen wie des achten Dokumentes darüber Auskunft geben kann, möglicherweise aber jene Zahlungen alle auf gefälschte Briefe entnommen hat und den noch achten Creditbrief noch in New-York anderweitig zu verwerthen gedenkt.

— Aus Weimar. Schiller's Wohnhaus. Unser Stadtrath hat das vormals Schiller'sche Haus für 5025 Thlr. gekauft. Das Haus ist weit über den Werth bezahlt, und der Stadtrath der wegen des erst vollendeten neuen Rathhauses und wegen der vorstehender anderer Bauten, namentlich einer neuen Bürgerschule, alle Ursache hat, sehr sparsam zu sein, hat sich nur durch den allgemeinen Wunsch seiner Mitbürger und der ganzen Einwohnerchaft bestimmen lassen, eine so bedeutende Ausgabe zu machen, die sich noch dadurch vermehren wird, daß das Haus sehr haufällig ist und die Herstellung ebenfalls großen Aufwand verursachen wird. Es kommt dazu, daß der Stadtrath die Wohnzimmer Schiller's ganz so, wie sie früher zu Schiller's Lebzeiten tapezirt und ausmöblirt waren, herstellen und das Parterre durch einen Hausverwalter bewohnen lassen wird, dem zur Pflicht gemacht werden soll, alle Fremde ganz ohne Entgelt herumzuführen und darauf zu sehen, daß die Schiller'schen Zimmer im besten Stand erhalten und insbesondere auch die Reliquien von ihm, die dort aufbewahrt werden sollen, einer langen Folgezeit erhalten werden. Es bleibt also nur die mittlere Etage zu vermieten, und es kann nicht fehlen, daß der Stadtrath jährlich ein bedeutendes Opfer bringen muß. Indes wird dies gern gebracht, denn Schiller's Name wird hier überall hochverehrt und auch in den untersten Klassen rühmt und preit man das Verfahren des Stadtraths, und daß nun für alle Zukunft dafür gesorgt ist, daß die ehrwürdigen Räume, wo ein solcher Geist zum Segen für die ganze Menschheit wirkte, heilig gehalten werden und dem profanen Treiben entrückt sind.